

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 " — "
Monatlich . . . 1 " 70 "
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
Eingelne Nummern 10 Pf.
Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 " — "
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 " — "
Für die Redaktion verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schindlergasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 36.

Hermannstadt, Mittwoch den 13. Februar 1901.

117. Jahrgang.

Beunruhigende Symptome auf dem Balkan.

Wien, 11. Februar.

Ueber die großen Probleme im äußersten Osten hat man beinahe die Balkanhalbinsel vergessen, die indessen ihren Charakter als europäischer Sturmwind nicht verloren zu haben scheint. Wie ich erfahre, sind hier Nachrichten eingetroffen, die mancherlei beunruhigende Symptome auf der Balkanhalbinsel signalisieren. Man wird gut thun, den dortigen Angelegenheiten in den nächsten Monaten erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden. Den Zündstoff soll dieses Mal die macedonische Frage bilden. Es geben sich nämlich in Macedonien Anzeichen einer Bewegung kund, die es vielleicht nicht gelingen wird, im Zaume zu halten. Die Porte hat zwar mit Rücksicht auf die beunruhigenden Anzeichen seit Langem eine beträchtliche Menge tüchtiger Truppen in Macedonien zusammengezogen, die alle Abenteuerlustigen zur Vorsicht mahnen sollte.

Die Erfahrung hat indessen erwiesen, daß die Porte trotz ihrer tüchtigen Truppen den Volkserhebungen auf dem Balkan auf die Dauer niemals Stand zu halten vermochte, woran sowohl die Planlosigkeit ihrer politischen Maßnahmen, wie ihre ewigen Geldverlegenheiten die Schuld trugen. Die Frage ist, ob eine Volkserhebung in Macedonien, wenn sie stattfände, auf eine Unterstützung von außen rechnen könnte. Rußland und Oesterreich-Ungarn haben sich bekanntlich in ihrem Einvernehmen die Erhaltung des Status quo auf der Balkanhalbinsel zum gemeinsamen Ziel gesetzt und die abenteuerlustigen kleinen Balkanstaaten zur Ruhe verwiesen. Die inneren Verhältnisse dieser kleinen Staaten sind indessen durchaus nicht consolidiert, und es erscheint fraglich, ob die dortigen Regierungen in kritischen Zeitläufen die Macht besäßen, eine sogenannte nationale Bewegung niederzuhalten.

Speziell in Bulgarien hat das macedonische Comité so großen Einfluß auf weite Volkskreise gewonnen, daß es nicht mehr glaubhaft erscheint, die Regierung könnte gegen das Comité und seine Actionen ernsthaft auftreten. Ein Druck, der nach dieser Richtung hin namentlich von russischer Seite auf den Fürsten und seine Regierung ausgeübt wurde, ist bisher ganz erfolglos geblieben. Die politischen Verhältnisse in dem Fürstenthum sind dabei zur Stunde ziemlich zerfahren, und es läßt sich heute gar nicht absehen, welche Entwicklung sie nach den Sobranjensarbeiten nehmen könnten. Kurz, die Zustände auf dem Balkan geben wieder einmal Anlaß zu Beunruhigungen und zu erhöhter Aufmerksamkeit seitens der Mächte. Es ist da unten immer Zündstoff angelammelt, und es bedarf stets eines Zusammenwirkens aller Kräfte, um die abenteuerlustigen Geister im Zaume zu halten.

Ein Brief des Generals Botha.

General Botha hat an Lord Roberts nachfolgenden Brief geschrieben. Wenngleich von altem Datum, ist er doch interessant, da er das Verhältnis zwischen den beiden Gegnern kennzeichnet.

Zu Anfang des Briefes beklagt sich General Botha, der „Deutschen Wochenchronik“ in den Niederlanden zufolge, darüber, daß Lord Roberts Familien auswies, die eigene Häuser besaßen, dazu für sechs bis zwölf Monate Mundvorrath und überdies genügend Geld. Niemand hätten diese Leute von der englischen Regierung Unterstützung genossen. Er findet es unerhört, daß diesen Ausgewiesenen während der Reise auch noch Wagen und Beispannung abgenommen wurde, so daß schwache Frauen und Kinder gezwungen waren, stundenweit zu Fuß zu gehen. „Ich kann nicht umhin, Ew. Excellenz darauf aufmerksam zu machen, daß die Handlungsweise Ihrer Truppen über das Maß der Kriegsführung civilisirter Nationen hinausgeht . . . und erwarte ich, daß Ew. Excellenz diesen Gräueltaten und dem barbarischen Vorgehen ein Ende machen werden.“ Mit Bezug hierauf wünsche ich zu bemerken, daß überall Truppen in kleinen Gruppen weit von der Hauptmacht entfernt durch uns ge-

fangen genommen werden; sie geben vor, Kundschafter zu sein, in Wirklichkeit aber rauben sie einiam stehende Bauernhöfe aus. Sie können nicht von mir erwarten, daß ich solche Leute in Zukunft als Kriegsgefangene behandle.

Es ist mir unbegreiflich, wie Ew. Excellenz das Aufbrechen von Schienen und die Unterbrechung der Communication als Thaten von Räuberbanden qualificiren können. Ich betrachte als eine Räuberbande eine Anzahl britischer Unterthanen in Lebombo, deren Anführer eine Anstellung von britischen Militärautoritäten bezieht, und welche Räuber, im Verein mit Kaffern die Linie nach Komatipoort vernichten. Schon einmal haben diese Leute eine Brücke vernichtet, wodurch ein Zug verunglückte, und unschuldige Menschen ihr Leben verloren.

Ew. Excellenz drohen, solche Gefangene, in deren Besitz „softnosed“ Kugeln gefunden werden, anders zu behandeln, als Kriegsgefangene. Diese Maßregel würde ich mit der gleichen Beantwortung, und füge ich noch hinzu, daß die Gefangenen, die wir kürzlich bei Olifantsfontein machten, ausschließlich Dum-Dumkugeln bei sich trugen.

Ich protestire gegen die willkürliche Vernichtung so vieler Wohnhäuser und mache Ew. Excellenz darauf aufmerksam, daß gegenwärtig viele Häuser bombardirt werden, in welchen sich nachweislich nur Frauen und Kinder aufhalten. . . .

Ich habe die Ehre zu sein
Louis Botha.

Die Franzosen in Genf. In Genf wohnen über 30,000 Franzosen, die je länger je mehr zu einer politischen Gefahr werden, da keinerlei Bande, als die des Erwerbes sie mit der Schweiz verknüpfen. Ihre Abneigung, das Schweizer Bürgerrecht zu erwerben, war längst bekannt. Kürzlich wurde, so wird der „Zeff. Ztg.“ aus Bern geschrieben, ein Franzose, der in Genf erzogen wurde und dort etablirt ist, gefragt, weshalb er sich nicht einbürgern lasse. „Weil ich dabei nichts gewinnen würde“, lautete die Antwort; „ich habe nur eine Tochter, also kein Militäraufgebot für sie zu befürchten; dagegen hätte ich die Militärsteuer zu zahlen, außerdem die Grundsteuer; dafür das Vaterland zu wechseln, lohnt sich nicht! Als Fremder genieße ich alle Freiheiten; wäre ich Geneser, müßte ich mich früher oder später einer Partei anschließen. Jetzt kümmert sich Niemand um meine Meinung, ich bin neutral und stehe zu Allen gut; stünde ich in einem Parteilager, kehren mir die Anderen den Rücken. Es lebe Genf, aber unter der Bedingung, daß ich Franzose bleibe!“ Die „Zürcher Post“ bemerkt hierzu: „Es lebe die Schweiz — wenn wir Ausländer bleiben“, das ist die Stimmung eines großen Theiles unserer fremden Bevölkerung; sie ist weder ideal, noch für uns beruhigend, und zwingt uns, die Sache ebenso rücksichtslos vom Standpunkte unserer Landesinteressen aufzufassen; aus dem „Es lebe die Schweiz!“ kann im Handumdrehen ein „Nieder mit der Schweiz!“ werden. Wir werden mit allen Mitteln dafür zu sorgen haben, daß die Zahl Derer möglichst verringert werde, die nichts, aber auch gar nichts, als das öconomische Interesse an unser Land bindet.“

Lord Salisbury vollendete am 3. Februar sein 71. Lebensjahr. Er hat unter drei aufeinander folgenden Regierungen gelebt, und der vierte Herrscher, Georg IV., war erst neun Tage gestorben, als der jetzige britische Premierminister im Hatfield-House das Licht der Welt erblickte. Er hat sieben Premierminister gekannt und ist, allein mit Ausnahme von Lord Rosebery, der einzige noch lebende Mann, der unter der Königin Victoria Premierminister gewesen ist. Nur drei Premierminister — Walpole, Pitt und Gladstone — sind länger als Lord Salisbury unter derselben Regierung im Amte gewesen. Aber mit 71 Jahren ist Lord Salisbury viermal Premierminister gewesen, und im gleichen Alter begann Mr. Gladstone erst zum zweiten

Male seine Amtstätigkeit als Premierminister. Die Majorität Lord Salisbury's im Parlament ist ebenfalls stets größer gewesen, als die seines großen Rivalen, sie betrug nämlich im Durchschnitt 137, gegenüber der Gladstone'schen Durchschnittsmajorität von 118. Lord Salisbury ist der siebente Premierminister, der unter zwei Regierungen im Amte war. Sir Robert Walpole, der zum ersten Male das Amt eines Premierministers, wie man es heute kennt, antrat, war unter Königin Anna Cabinetsminister, unter Georg I. sechs Jahre lang Premierminister und unter Georg II. abermals Premierminister, und zwar 15 Jahre lang. Niemand ist seitdem so lange, nämlich 21 Jahre hintereinander Premierminister gewesen. Der Herzog von Newcastle wurde 1757 unter Georg II. Premier und blieb bis nach der Thronbesteigung Georg's III. im Amte. Lord Liverpool, der länger als Mr. Gladstone Premier war, trat das Amt unter Georg II. an und legte es unter Georg IV. nieder. Der Herzog von Wellington diente unter zwei Herrschern als Premierminister, obgleich er das Amt nicht einmal drei Jahre lang inne hatte; ebenso Lord Melbourne und Sir Robert Peel. Peel zeichnet sich dadurch aus, daß er bereits unter vier Herrschern Premierminister gewesen, als er gerade über 50 Jahre alt war. Die Königin Victoria starb fast drei Jahre nach Mr. Gladstone. Nur einer der Premiers des letzten Jahrhunderts ist in so kurzem Zeitraum seinem Herrscher im Tode vorangegangen, nämlich Canning, der vier Monate unter Georg IV. Premierminister war und diesem Herrscher im Tode etwa ebenso lange vorausging, wie Mr. Gladstone der Königin Victoria.

Friedenssehnsucht. Die „St. James Gazette“ begrüßt die Nachricht des Kriegeministeriums von der bevorstehenden Verstärkung der in Südafrika stehenden Truppen um weitere 30,000 Mann in einem für die heutige Stimmung der englischen Bevölkerung sehr bemerkenswerthen Leitartikel. Sie schreibt: „Endlich liegen Anzeichen vor, daß die Beendigung des Krieges in der rechten Weise beschleunigt wird. Diese Verstärkung durch den Mund des Kriegsammtes vier oder sechs Wochen zuvor, hätte bei dem britischen Volke eine entschieden größere Genugthuung hervorgerufen, um so mehr, als Fälle, wie die damaligen, als die Buren sechs unserer Vorposten in der Nähe der Delagoa-Bai-Eisenbahnlinie angriffen, zu den Unmöglichkeiten (?) gehört hätten, wenn schon früher mit der Verschiffung von weiteren Truppen begonnen worden wäre. . . . Laßt die Truppen, die wir jetzt senden, gut bewaffnen; laßt sie reiten, nicht so schnell, aber schneller, als die Buren (jedenfalls, damit sie besser ausreihen können); laßt sie nicht zwei, sondern drei Pferde haben. Pferde sind kaufbar. Laßt uns die noch erforderlichen Kosten auf einmal zahlen, nicht Tropfen für Tropfen, wie es jetzt geschieht und allgemeine Unzufriedenheit erweckt. Was ist des Langen und Breiten schon über diesen unseligen Krieg geschrieben worden! Wir wünschen den Krieg endlich seinem Ende zugeführt zu sehen! Wir sind des Krieges müde; zudem haben wir nicht die leiseste Ahnung, wie es nun weiter kommen mag. Kein Bur will uns respectiren und kein Brit kann mehr Selbstrespect besitzen, wenn dieser Krieg nicht in der rechten Weise beendet wird. Es gibt zur Zeit keine Frage über den Buren zu offerirende Friedensbedingungen; sie kennen nur die eine und die können wir nicht acceptiren. Wir sind die stärkere Seite und wir waren immer die stärkere, aber wir haben bisher unsere Stärke nicht in der rechten Weise auszunutzen verstanden. Jetzt zum Schluß endlich unternehmen wir die Schritte, die einzig und allein zum Ende führen, und das ist: so lange darauf loszuschlagen, bis das Ende gekommen ist.“

Die cubanische Frage dürfte, wie die „Kabel-Correspondenz“ schreibt, in nächster Zukunft in den Vordergrund amerikanischer Interessen treten. Präsident Mac Kinley wird zweifellos alles Mögliche auf-

Feuilleton.

Das Haus der Thränen.

Criminal-Roman von Ernst v. Waldow.
(41. Fortsetzung.)

Wer wußte aber, was diese Bronni, deren Mutter ihr vertrauliche Mittheilungen gemacht haben mußte, und die sich vielleicht gar im Besitze des Codicills befand, gegen ihn auslagern werde?

Wenn er mindestens den Aufenthaltsort der Familie Reichmann gekannt hätte, dann würde er sich keinen Moment beunruhigen haben, der Gefahr kühllich die Stirn zu bieten und Bronni Müller aufzusuchen; ja, um den Preis, daß sie Schweigen gelobe und ihm das Codicill ausshändige, hätte der stolze Lucian von Friedheim der Tochter seiner ehemaligen Wirthschafterin, wenn sie darauf bestand, sogar seine Hand gereicht.

Die Verhandlung des Processus Landskron rückte immer näher und auch Johannes Spangenberg würde schon vor den Geschworenen erscheinen sein, wenn sein Verteidiger nicht die Einberufung der Entlastungszeugin beantragt hätte, um später mildernde Umstände beantragen zu können.

Die Entlastungszeugin aber war eben diese Bronni Müller, während die Auslagen der Aurora Spangenberg, in ihrer Eigenschaft als Mutter des Angeklagten, im juridischen Sinne wenig Bedeutung hatten. Natürlich lauteten sie zu dessen Gunsten und die gesprächige Frau hatte eine sehr lange Erzählung zum Besten gegeben, in welcher der unbekannte Baron, schön und reich, den ihre Nichte auf Geheiß von deren Mutter hatte heiraten sollen, die Hauptrolle spielte.

Den Namen dieses Cavaliers selbst vermochte Frau Aurora nicht zu nennen, da ihre verstorbene Schwester nur in allgemeinen Andeutungen gesprochen hatte.

„Aber Bronni kennt ihn sicher!“ hatte Johannes seinem Verteidiger gesagt. „Sorgen Sie dafür, daß ihr Aufenthaltsort — der uns von ihrer Mutter verheimlicht worden ist — gefunden wird und das Mädchen nach Wien zurückkehrt. Ich möchte darauf wetten, daß, wenn man sie befragt, wer der reiche Bräutigam ist, auf den sie wartet, der Name des Barons von Friedheim zum Vorschein kommen wird.“

Sternwald war derselben Ueberzeugung und seinen energischen Anstrengungen gelang es innerhalb der verhältnißmäßig kurzen Zeit von noch nicht vierzehn Tagen mit der Beihilfe eines gewandten Geheimpolizisten, der Verbindungen in England hatte, den Ort aufzuspüren, wohin Bronni von ihrer Mutter geschickt worden war, es war ein Mädchen-Pensionat in einem kleinen Landstädtchen nördlich von London.

Noch in derselben Nacht, nachdem Sternwald dieses Resultat erreicht hatte, reiste er, durch Gräfin Angelica reichlich mit Geldmitteln versehen und von den besten Wünschen aller Betheiligten begleitet, von Wien ab.

In etwas weniger, als zwei Tagen traf Sternwald in Burlington ein. Nach einem ersten Gespräch mit der Instituts-Vorsteherin, der Sternwald immerhin einen Einblick in die Sachlage gewähren mußte, wurde beschlossen, daß Bronni zwar sofort abreisen, aber vorläufig noch nichts von dem Tode ihrer Mutter erfahren sollte. Die Vorsteherin theilte ihr nur deren schwere Erkrankung mit.

Erst in der Cajüte des Dampfschiffes, auf der Fahrt von England nach Hamburg, überreichte Sternwald dem jungen Mädchen einen aus Wien mitgebrachten Brief ihrer Tante, welcher ihr indessen nur Meldung machte von dem Attentat, das Johannes an Baron Friedheim begangen, und sie beschwor, durch ihre Aussage den Jungeliebten zu retten.

Bronni war in Thränen ausgebrochen, zu viel war auf sie heute eingestürzt, und die Gefahr, in welcher der arme Johannes ihrwegen schwebte, hatte der Meinung für ihn, die sie bereits bekämpft wählte, neue Nahrung gegeben.

Was sollte sie thun? Wenn sie vor Gericht ausagte, daß sie sich mit Johannes verlobt hatte, dann war ihr der Baron sicherlich verloren,

und eine so gute Partie konnte einem armen Mädchen doch unmöglich gleichgültig sein.

Andererseits stand das Bild des Jungeliebten im Kerker vor Bronni's geistigem Auge, und sie mußte sich sagen, daß er all' Dies nur ihretwegen erlitten; was war zu thun?

Sternwald erlöste sie endlich aus diesem Widerstreit der Gefühle, indem er ihr während der Fahrt die traurige Mittheilung von dem Tode ihrer Mutter machte und ihr Friedheim in einem Blicke darstellte, daß ihr die Luft vergangen wäre, dessen Frau zu werden, auch wenn sie noch länger an die reellen Absichten des Barons geglaubt hätte, an welchen Sternwald starke Zweifel hegte.

Bronni, welche in einem Vertheidiger in Strafsachen bei ihrer gänglichen Unkenntniß von derlei Dingen bereits eine Gerichtsperion erblickte, fühlte sich sicher unter dem Schutze des jungen Mannes, der sie liebreich tröstete und ihr versprach, Alles ausbieten zu wollen, um Johannes Spangenberg's Strafe zu mildern.

Während der Rückreise nach Wien flossen die Thränen der Waise gar reichlich, denn wenn Bronni ihre Mutter auch nicht sehr geliebt hatte, so hatte dieselbe doch stets für sie georgt und war für ihre Zukunft bedacht gewesen; mit dem Tode der Witwe Müller aber waren alle die glänzenden Träume gleich Seifenblasen zerfallen.

Noch wußte das Mädchen nicht die ganze furchtbare Wahrheit. Sternwald hütete sich wohl, dem jungen Weiben, das so jäh aus seinem Glückstraume geweckt worden, eine so düstere Kunde zu geben, noch dazu während einer Reise im Coupe eines Eisenbahnzuges, inmitten fremder Leute.

Er hatte Bronni erzählt, daß Frau Müller einem Schlaganfall erlegen sei, und nachdem der erste Schmerzensausbruch überwunden, rief Bronni schluchzend: „O, es war mir, als flüsterte mir dies eine innere Stimme zu, und am Abend vor meiner Abreise habe ich sie noch gebeten, mir vertrauen zu wollen und Alles mitzutheilen. Jetzt hat sie das Geheimniß mit in's Grab genommen und wir sind so arm, wie zuvor!“

Der junge Anwalt sprach kein Wort, denn er wollte seine Erregung nicht durch das Zittern seiner Stimme verrathen.

bieten, die republikanische Partei, die ihn in der Nicaraguacrisis im Stiche gelassen hat, um sich zu sammeln, und zu einer Entscheidung in seinem, dem imperialistischen, Sinne zu bewegen. Schon beginnt man auch im Volke für die Mac Kinley'schen Pläne Stimmung zu machen, und die „New York Tribune“, das Sprachrohr Mac Kinley's, bringt in ihrer Nummer vom 6. Februar einen Leitartikel, der in unverständlicher Weise die Absichten der Regierung bezüglich Cubas enthillt. Der Aufsatz behauptet: Cuba könne und solle die ungeheure Staatsschuld, die der Insel von Spanien willkürlich aufgesteckt worden sei, nicht bezahlen, wenn auch der größte Theil dieser cubanischen Schuldscheine in den Händen europäischer, meist französischer Gläubiger, sei. Weiter behauptet das Blatt: die Resolution des Congresses, welche Cuba die Unabhängigkeit versprach, konnte und sollte dahin interpretirt werden, daß die Vereinigten Staaten ihre Controlle über Cuba nur in so weit zu beschränken und der Insel eine unabhängige Selbstregierung zu gewähren versprechen, als es sich mit den seit langem begründeten und anerkannten Rechten der Vereinigten Staaten verträgt. Die „Tribune“ folgert aus diesen sophistischen Behauptungen, daß es für Cuba nur eine Rettung gebe, und das sei der Schutz und die Vormundschaft durch die Union. Denn so argumentirt das Blatt weiter, wenn die französischen oder andere Gläubiger Cubas versuchen sollten, ihr Guthaben mit Gewalt einzucassiren, so wäre Cuba im Stande, Widerstand zu leisten. Stünde es jedoch unter dem Schutze der Vereinigten Staaten, so würde jede Einmischung irgend einer fremden Macht als Verletzung der Monroe-Doctrine aufgefaßt werden, und die Vereinigten Staaten würden Cuba wirksamen Schutz gewähren.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. Februar.

Der Central-Ausschuß der sächsischen Volkspartei hat in seiner Sitzung am 10. d. die Demission des bisherigen Obmannes, Dr. Karl Wolff mit Bedauern zur Kenntniß genommen und beschlossen, ihm für seine in dieser Stellung geleistete langjährige treue Arbeit im Dienste unseres Volkes schriftlich zu danken. Sodann wurde zum Obmann des Central-Ausschusses Dr. Wilhelm Brückner gewählt.

Die Fachsenctionen der Stadt Klausenburg beschloßen, im städtischen Municipal-Ausschuße zu beantragen, im Interesse des selbstständigen Zollgebietes eine Petition an das Abgeordnetenhaus zu richten.

Der Gesetzentwurf über das Vicinalbahnwesen, welcher zu den umfangreicheren legislatorischen Schöpfungen gehört — derselbe umfaßt 363 Paragraphen — ist im Schoße einer aus den Delegirten der Ministerien für Handel, Finanzen, Ackerbau und Inneres zusammengesetzten gemischten Commission durchberathen worden. Auf Grund der Resultate dieser Verhandlungen wird in den nächsten Tagen die endgültige Fassung des Gesetzes-Entwurfes vorgenommen und dann eine Enquete von Sachmännern zur Begutachtung desselben einberufen werden.

Mehrere Abgeordnete der deutschen Fortschrittspartei berietben am 9. d. über die Anregung Bergelt's, aus dem Club auszutreten. Wie verlautet, ist die überwiegende Mehrzahl der deutschen Abgeordneten aus Böhmen nicht geneigt, dieser Anregung Folge zu leisten. Der Abgeordnete Dr. Groß, der dem Vorstande der Partei angehört, erklärte die hierauf bezüglichen Meldungen, die von deutsch-radicaler Seite ausgehen, als tendenziös. Dr. Groß versicherte, daß höchstens zwei Mitglieder der Partei den Rücken kehren würden.

Der Wiener Correspondent des „Glas“ hatte eine Unterredung mit einem hervorragenden Politiker, der erklärte, daß die Gesuchen auf die Obstruction nicht zurückgreifen würden, solange nicht von deutscher Seite eine Provocation erfolge. Eine solche Provocation wäre z. B. das Verlangen nach Einführung der deutschen Staatsprache in der Art, wie der ungarischen in Ungarn. Von einer Erneuerung der alten Rechte sei keine Rede, da die Polen auf dem Standpunkte stehen, daß eine politische Mehrheit die parlamentarische Arbeit erschwere.

Die Pariser Meldung, Kaiser Wilhelm habe in London wegen Beilegung des Transvaalkrieges intervenirt, wird an unterrichteter Stelle für unbegründet erklärt.

Anlässlich der Hochzeit im Haag schreibt das „Journal de St. Petersbourg“: Angeichts der freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen Rußland und dem Königreiche der Niederlande bestehen, sowie mit Rücksicht auf die zahlreichen historischen Momente, welche die beiden Völker einen, hegt man in unserem Lande die herzlichsten Wünsche für das Glück der Neuvermählten und für eine segensreiche Herrschaft der anmuthigen Königin.

Die Belgischer Zeitung „Marodni Rovine“, welche heftige Angriffe gegen den österreichisch-ungarischen Gesandten Freiherrn Heidler v. Egeregg brachte, hat ihr Erscheinen eingestellt.

Die „Times“ melden aus Peking: Rußland hat sich erboten, die nördlich von der großen Mauer befindliche chinesische Eisenbahn zu erwerben und tradirt dieselbe als Heilzahlung für die Rußland zustehende

Also er hatte Recht gehabt: es handelt sich um ein Geheimniß, dessen Kenntniß sich die Witwe Müller zunutze gemacht, um eine Erpressung zu üben!

Freilich hatte Broni ihr Bedauern darüber ausgesprochen, daß das Geheimniß mit ihrer Mutter in's Grab gesunken sei, doch konnte sie vielleicht eine Mittheilung machen, welche das Gerücht auf die Spur desselben brachte.

Nun, er wollte sie hüten, diese seine kleine Entlastungszeugin, hüten, wie einen kostbaren Schatz, selbst auf die Gefahr hin, daß Ferdinand von Langenberg eifersüchtig werden könne.

XXVI.

Das Geheimniß des Schrankes.

Broni Müller hatte erst in Wien, und zwar aus dem Munde ihrer Tante von dem schrecklichen Ende der Mutter erfahren und diese Nachricht hatte eine wunderbare Wirkung auf das junge, lebenslustige Mädchen ausgeübt.

Daß ihre Mutter gestorben, an einem Schlaganfall, wie sie vorausgesetzt, hatte sie schmerzlich genug betroffen, aber daß Frau Müller einen Selbstmord begangen, um der Schande zu entgehen, das vermochte die Tochter nicht zu glauben.

Ganz außer sich erhob Broni die Hand wie zum Schwur und rief: „Bei dem Allmächtigen, der Alles sieht und weiß, meine Mutter ist unschuldig an diesem Verbrechen! Sie hat sicher die fünfzehnhundert Gulden dem Baron Friedheim nicht geraubt, sondern er mußte sie ihr geben, weil sie um ein Geheimniß wußte, das ihn verderben konnte. Aber so wahr ich selig werden will, ich werde den Tod meiner Mutter an jenem herzlosen Manne rächen, werde ihr Andenken wieder zu Ehren bringen!“

„Und ich werde Ihnen dazu verhelfen, armes Kind,“ sprach Sternwald, dem jungen Mädchen die Hand reichend, denn er hatte es sich nicht nehmen lassen, bei dieser Eröffnung gegenwärtig zu sein, „aber Sie müssen volles Vertrauen zu mir haben. Erforschen Sie Ihr Geheimniß, ob es Ihnen nicht gelingt, eine Erinnerung, einen Anhaltspunkt zu finden, der uns auf die Spur der Wahrheit leitet.“

(Fortsetzung folgt.)

Entschädigung in die Hand zu bekommen. Die fremden Gesandten hoffen, China werde die Note annehmen, welche in ein bis zwei Tagen vorgelegt werden soll und deren Inhalt bereits bekannt ist.

Die „Kölnische Zeitung“ schreibt zu den Friedensverhandlungen in China, da man mit gegebenen Größen rechnen müsse, ließe sich die Forderung auf Einrichtung des Binzen Tuan nicht verwirklichen. Prinz Tuan werde vielleicht völlig straflos bleiben, und er soll übrigens bereits an den Grenzen der Mongolei in Sicherheit sein. Auch der größten Sündlerin, der Kaiserin-Regentin, können die Mächte nichts anhaben. Am Interesse aller beteiligten Mächte liege eine schnelle Lösung der Frage. Diefem Grundsätze werde man die Zugeständnisse machen müssen, die unter Wahrung der Hauptpunkte möglich seien.

Aus Peking wird unter dem 6. d. gemeldet: Die Gesandten bereiteten heute Vormittags eine Note an die chinesische Regierung vor, in welcher sie erklären, darauf zu bestehen, daß Tzungfufang die Todesstrafe erleide und damit einverstanden zu sein, daß das Leben Tuan's und des Herzogs Lan gesichert werde wegen deren Verwandtschaft mit der kaiserlichen Familie, aber nicht weil deren Verbrechen als weniger schwer erachtet würden.

Bei einer am 28. v. in westlicher Richtung ausgeführten Reconnoissance wurden 60 französische Soldaten und die begleitende Artillerie-Abtheilung von regulären chinesischen Truppen angegriffen. Der Angriff wurde abgesehoben. Auf französischer Seite wurden drei Mann verwundet.

Das Londoner Amtsblatt enthält die Kriegsdepeschen Lord Roberts vom 6. Februar bis 15. November vorigen Jahres. Roberts meldet, er habe bei seiner Ankunft keinen organisirten Transportdienst vorgefunden. Seine und Kitchener's erste Sorge war es, den Transportdienst zu organisiren. Buller telegraphirte am 6. Februar, der Vormarsch zum Entjage Ladysmiths werde 3000 Mann kosten; der Erfolg sei zweifelhaft. Roberts antwortete, Ladysmith müsse entsetzt werden, koste es auch den angegebenen Preis. Buller telegraphirte am 9. Februar, die Operation sei ohne Verstärkung unbefriedigend. Bezüglich der Gefangenahme detachirter englischer Truppenabtheilungen sagt Buller, die Möglichkeit solcher Unglücksfälle war vorauszuweisen, da es vor der Einnahme von Pretoria unmöglich gewesen sei, die Bahnlinie mit ausreichenden Streitkräften zu besetzen, ohne den Vormarsch des Haupttruppenkorps zu schwächen. Die letzte Depesche besagt, so groß auch die verwendeten Streitkräfte gewesen seien, für die von ihnen verlangten Aufgaben waren sie doch zu schwach. Schließlich werden verschiedene Zahlen mitgetheilt, durch welche die große Ausdehnung des Operationsgebietes nachgewiesen wird. Die Eibridge der Boeren, welche sich bereits ergeben hatten, schreibt der Bericht hauptsächlich dem Mangel an Schutz durch die englischen Truppen und dem Druck der Boeren-Commandanten zu.

Das „Neuer'sche Bureau“ meldet aus Krügersdorp vom 1. d.: Circa 1500 Boeren machten am 30. Januar einen energischen Angriff auf den Außenposten bei Middelfontein, zwanzig Meilen südlich von Krügersdorp. Der Posten bestand hauptsächlich aus Mannschaften aus Neu-Südwales. Die Boeren wurden wiederholt zurückgetrieben. Eine kleine britische Truppe, der die Boeren das Wasser abgedämmt hatten, schied wacker bis zum 31. Januar Abends, worauf sie sich der feindlichen Uebermacht ergeben mußte. Die Verluste der Engländer betragen neun Tote, darunter auch einige Officiere und 17 Verwundete. Die Verluste der Boeren waren nach übereinstimmenden Meldungen beträchtlich. Die Engländer hatten vor der Capitulation ihr Maximgeschütz unbrauchbar gemacht.

Fünfter Internationaler Congreß des Vereins der Kneipp-Aerzte.

Wir lesen in den „Münchener Neuesten Nachrichten“: Mitten im Frühling waarte es der Internationale Verein Kneipp'scher Aerzte, seine Freunde und Anhänger nach München zu seinem fünften internationalen Congreß in die Kaim-Säle einzuladen. Der Einladung folgten so Viele, daß der große Kaim-Saal mit seinen geräumigen Galerien bis auf den letzten Platz besetzt war. Vor der Rednerbühne prangte, von einem Kranze umgeben, das Bild des verstorbenen Pfarrers Kneipp.

Der Vorsitzende des Internationalen Vereins Kneipp'scher Aerzte, Herr Dr. Baumgarten von Wörrißhofen, eröffnete nachmittags um 2 1/2 Uhr den Congreß. Er begrüßte die große Zahl der Freunde Kneipp'scher Natur- und Wasserheilmethoden. Von allen Seiten, aus Bayern und dem übrigen Deutschen Reiche, von Frankreich, Italien, England, der Schweiz, von Rußland, Schweden, Polen und Oesterreich seien Vertreter erschienen. Die Kneipp'sche Heilmethode habe sich über die ganze Welt verbreitet, wenn auch bis jetzt nur achtzig Aerzte dem Verein beigetreten seien, von denen zudem noch die meisten aus Bayern, 27 aus München selbst seien. Zweifellos aber werde Kneipp's Lehre noch eine ungleich größere Zukunft sich erobern. Was der Verein der Kneipp-Aerzte will, lasse sich in folgenden Sätzen zusammenfassen: „Wir stehen auf dem Boden der klassischen Medicin und unsere Forschungen und unsere Hygiene gründen sich auf die gleichen Principien, wie die klassische Medicin. Aber über Hypothesen und offene Fragen darf Jeder seine eigene Anschauung haben, und dieses Recht beanspruchen wir auch für uns. An zweiter Stelle sind wir der Ansicht, daß übertriebene Anwendung von scharfen Arzneien auf die Dauer nicht gut sei, ohne daß wir jedoch in speciellen Fällen auf die Anwendung von Arzneien verzichten wollen. Ferner wollen wir die natürlichen Heilmittel: Luft, Licht, Wasser und Diät zu höherem Ansehen und zu häufigerer Anwendung bringen. Schließlich ist es unser Bestreben, die von Kneipp eingeführte Hydrotherapie wissenschaftlich zu begründen, ihre Anwendung zu regeln und mit den Grundfragen wissenschaftlicher Medicin in Einklang zu bringen. Wir sind also keine Renegaten, wir verlangen auch keine Anerkennung, die wir uns erst verdienen müssen, sondern wir verlangen nur Duldung. Wir wollen auf den Baum der Medicin ein neues Reis pflanzen und das Volk über natürliche Hygiene aufklären, und zu deren Gebrauch erziehen.“

Herr Dr. Kleinschrod sprach jodann über „Krankheit und Heilung“. Bei diesem Thema sei, meinte der Redner, das Streben der Kneipp-Aerzte an die Spitze zu stellen, die natürlichen Heilkräfte im kranken Körper zur Heilung zu benützen. Es sei deshalb für den Kneipp-Arzt nöthig, nicht das einzelne erkrankte Glied, sondern den ganzen Körper bei der Heilung in's Auge zu fassen, die Ursachen der Krankheit und die Krankheitsstoffe aus dem Körper zu beseitigen und den Gesamtorganismus durch Diät und Anwendung von Licht, Luft und Wasser zu stärken, damit die im Körper selbst liegenden Heilkräfte zur Entfaltung kommen können. Redner verteidigte dann die einzelnen Kneipp'schen Grundzüge, suchte sie wissenschaftlich zu begründen und pries schließlich die hervorragenden Verdienste Kneipp's um die leidende Menschheit. — Dem Redner wurde reichlich Beifall gesendet.

Practischer Arzt Dr. Immoda aus Turin sprach jodann über die Anwendung der Kneipp'schen Therapie in Italien. Die Kneipp'sche Cur sei in Italien schon weit verbreitet. Die Lehren Kneipp's seien dort begierig vor Allem von den Aerzten studirt worden und viele Aerzte seien in Italien, die bei Kneipp selbst die Methode studirt haben. Redner selbst ist in Turin Kneipp-Arzt. Die anfänglich zu überwindenden Schwierigkeiten, besonders die Scheu vor dem kalten Wasser und der Mangel an Vertrauen zu der Cur waren groß. Jetzt aber sind der Kneipp'schen Cur schon viele Anhänger entstanden und die Erfolge sind so gut, daß die Anhänger immer mehr werden. Auch Prof. Lombroso

und Andere seien warme Anhänger und Förderer Kneipp'scher Heilkunst. Auch eine Actiengesellschaft für Verbreitung der Kneipp-Methode in Italien hat sich schon gebildet. Auch die Zukunft dürfte der Kneippcur in Italien gehören. — Auch dieser Redner fand großen Beifall.

Practischer Arzt Dr. Stütze aus Mergentheim sprach jodann über „Luft, Licht, Wasser und Diät als die wichtigsten Heilkräfte“. Die Haupterfolge von Wörrißhofen seien hauptsächlich die kräftigen frischen Wörrißhofener Luft zuzuschreiben, deren günstiger Einfluß noch durch reichlichen Wassergebrauch und vernünftige Diät gehoben werde. In ihrer Verbindung und wechselseitigen Wirkung seien also Luft, Licht, Wasser und Diät die kräftigsten Heilmittel, die die Medicin je gewinnen könne. Der Mangel an frischer Luft sei die Hauptursache von Krankheiten in den Großstädten. Durch reichliche frische Luft werden nicht nur viele Krankheiten vermieden, sondern auch sehr viele geheilt. Das Licht zerstört viele Krankheitserreger, seine chemische Wirkung fördert den Stoffwechsel und hält das Blut rein. Das Wasser ist ein Vorbeugungsmittel bei vielen Krankheiten. Mißerfolge bei seiner Anwendung kommen vielfach von zu geringer Kenntniß der Wirksamkeit desselben auf die einzelnen Körpertheile und von der zu geringen Vertrautheit mit der Kneipp'schen Methode her. Die Diät ist ebenfalls eines der wichtigsten Heilmittel, die Ueberfüllung des Magens mit Säuren wirkt stets nachtheilig, die Anzahl der Mahlzeiten sei beschränkt, die Nahrung muß Stickstoff in nöthiger Menge enthalten. Zahlreiche Erkrankungen des Magens und Darmes können nur durch entsprechende Diät geheilt werden. Die Anlehnung an die alte Wissenschaft soll unserer neuen Wissenschaft zu Gute kommen, dann wird dem Kneipp-Arzt auch der Erfolg nicht ausbleiben und der Sturm der Gegner wird ihm nicht schaden.

Dr. Baumgarten von Wörrißhofen sprach schließlich noch über die Geschichte der Hydrotherapie, Kneipp sei der eigentliche Schöpfer der Wasserheilkunde, ohne die nun keine medicinische Wissenschaft mehr bestehen könne. Die Hydrotherapie habe sich deshalb, wenn sie auch lange Stiefkind war, sehr rasch an die Spitze der Therapie gestellt und jetzt schon gelte sie als unentbehrlich bei aller Therapie. Dr. Hahn und Professor Dertel von Innsbruck, ein Philologe, hielten der Hydrotherapie zu. Auch Hufeland in Berlin verdient genannt zu werden als Förderer der Hydrotherapie am Anfang des vorigen Jahrhunderts. Dann dürfe nicht vergessen werden Priessnitz, von dem man sagt, die Kneipp-Aerzte wollten ihn nicht. Das ist aber nicht richtig. König Ludwig I. interessirte sich sehr für die Priessnitz'sche Cur, schickte auch von München aus Dr. Ed. Schnitzlein nach Gräfenberg. Auf Grund eines Berichtes dieses Arztes wollte der König die Hydrotherapie als officiellen Lehrgegenstand an den drei Landesuniversitäten eingeführt wissen. Die Angelegenheit schiefte aber wieder ein. Wilhelm Winterhitz in Wien hat sich um den Ausbau der Priessnitz'schen Methode große Verdienste erworben. Redner gedachte im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen noch einer Reihe von Aerzten, die im Auslande, namentlich in England, Italien und Frankreich, mit der Hydrotherapie große Erfolge erzielten, und ging noch auf die Vortheile der Kneipp'schen Methode im Gegenlage zu den früheren ein. Kneipp's Fortschritt bestand darin, daß er an Stelle der Wassererwärmung bei der langen Dauer der früheren Anwendung eine abgekürzte Anwendungszeit des kalten Wassers setzte. An den Hochschulen regt es sich jetzt etwas mit der Hydrotherapie, auch in München wird sie jetzt docirt. Münchens Bevölkerung möge regen Antheil an den hydrotherapeutischen Bestrebungen nehmen. Wenn auch die Zahl der Kneipp-Aerzte verhältnißmäßig gering ist, sie wird sich mehren und ihr Ziel zu erreichen wissen. (Beifall und Beifall.)

Mit dem Danke an die Versammlung für den zahlreichen Besuch schloß Redner seine Ausführungen.

Stimmen aus dem Publicum.

Oeffentlicher Dank.

Gelegentlich des vom römischen Frauenverein am 19. Januar l. J. veranstalteten Balles haben Ueberzahlung geleistet: Sr. Excellenz Johann Mettani, Metropolit und Erzbischof 14, ein Maecenas 100, Herr Dr. Cuparescu, Zahnarzt in Wien 20, Herr Dr. Alexander Mocioni de Joen 20, Herr Basilus Stefanesco, Abgeordneter (L-Severin) 20, Herr Alexander Lebu, Grundbesitzer 10, Herr Dr. Eugen Mocioni de Joen 10, Herr Dr. Hilarius Puscaru, Archimandrit und erzbischoflicher Vicar 10, Herr Dr. Octavian Rusu, Abgeordneter 10, Herr Gustav Thalman, Obergepan 10, Herr Dr. Nicolaus Becerdea, Secretär der „Albina“ 10, Frau Hermine Maniu, Cravicabanya 10, Frau Johanna Molodan geb. Faras 10, Herr Bartenuis Cosma, „Albina“-Director 8, Herr Dr. Pompilius Jacu, Advocat 8, Herr N. S. Radasdy, Kaufmann 8, Herr Johann Barajan, Bankbeamter 8, Herr Johann v. Preba, Advocat 7, Herr Dr. Eusebius H. Nosa, Seminar-Abdirector 7, Herr Dr. B. Svaszics, kön. Notar 7, Frau Florentine Manciu 6, Herr C. Redelkovits, Kaufmann 6, Herr Dr. Gabriel Suciu, Advocat in Hatzeß 6, Herr Dr. Hermann Süßmann, Comitatusphysicus 6, Fräulein Helene Petrascu, Directrice 6, Herr Dr. Elias Cristea, Consistorial-Secretär 5, Herr Lucian Balint, Rechtspractikant 4, Frau Helene Bugarsky 4, Herr Eugen Papp, Hauptmann-Auditor 3, Herr Elias Moga, Lehrer 3, Frau Anna Habermann 2, Herr D. Barossi, Oberlieutenant 2, Herr Johann Papiu, Erzprießer 2, Herr Clement Nicula, Prießer 2 Kronen.

Der Vereins-Ausschuß erfüllt nur seine Pflicht, wenn er allen edelmüthigen Spendern öffentlichen Dank ausspricht.

Nicht weniger zum Dank verpflichtet fühlt sich der Vereins-Ausschuß allen Herren Arrangenten, welche zum Gelingen des Balles großen Eifer entfaltet haben, sowie den Firmen: Julius Wermescher, C. Redelkovits und H. Krassovsky, welche mit großer Bereitwilligkeit eine Anzahl werthvoller Teppiche für die Ausschmückung des Ballsaales zur Verfügung gestellt haben.

Aus der am 5. Februar 1901 abgehaltenen Ausschusssitzung des römischen Frauenvereines.

Marie Cosma, Vereins-Vorsteherin.

Dr. Bau, Secretär.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. Februar.

— (Verschobenes Benefice.) Die zum Vortheile der ersten Sängerin Fräulein Massary (auch im Wodgen-Repertoire) für morgen angelegte Aufführung der „Prinzessin von Trapezunt“ ist auf Donnerstag, 14. d. verschoben worden.

— (Aus der Theater-Kanzlei.) Mittwoch den 13. d. gelangt eine Wiederholung der beliebtesten und populärsten Operette „Die Geisha“ als Abonnement-Vorstellung Nr. 8 zur Aufführung. Die für Samstag den 16. d. angekündigte Aufführung „Die Rädin von Toledo“ wurde aus Anlaß des Casino-Balles für die nächste Woche verlegt. — Samstag findet ebenfalls eine Wiederholung der Operette „Die Geisha“, und zwar im Suspensio statt.

— In der Generalversammlung des Vereins für Christbescheidung armer, noch nicht schulpflichtiger Kinder) vom 10. d. M. wurden in die Vereinsleitung für das laufende Jahr die folgenden Herren gewählt: Vorstand: Gustav Kenzel, Schriftführer: Vorstand-Stellvertreter: Adolf Kenzel, Restaurateur. Cassier: M. Daniel, Schnittwaarenhändler. Schriftführer: Wilhelm

Wazek, Spezereihändler. Ausschußmitglieder: Rudolf Laupp, Leb- zelter; Josef Bajsch, Schriftfeger; Karl Pattak, Bürstenmacher; J. Simiton, Buchhalter; N. Simiton, Maschinenmeister; Josef Jacharides, Buchbinder. Controloren: Samuel Viemel, Fleischerhauer; Heinrich Kristin, Herrenschneider; Ludwig Kälze, Schlosser; Anton Ort, Schneider; Josef Tokaji, Schuhmacher; Eduard Trief, Bäcker. Ertragmäner: Andreas Balties, Redacteur; Rudolf Voch, Kunstschlosser. — Anmeldungen zu diesem Wohlthätigkeitsverein können jederzeit an die obigen Herren erfolgen. Der Jahresbeitrag beträgt 1 Krone. — Zur gefälligen Kenntnissnahme.) Für die am 17. d. im Gesellschaftshause stattfindende Abend-Unterhaltung des Hermannstädter kath. Gesellsch. Vereins besteht — wie uns vom Comité mitgetheilt wird — kein Kostumzwang.

(Verhaftung eines Hochstaplers.) Der von der Wiener und Budapest Polizei gesuchte berühmte internationale Hochstapler und Heirathsschwindler Josef Turina, wurde in Belgrad durch einen Polizeidetektiv im „Hotel Imperial“ verhaftet. Man fand bei ihm einen Scheck auf die Ottoman-Bank in Konstantinopel auf 550 Pfund lautend.

(Kunst-Mittheilungen.) Die Wiener Künstlergenossenschaft hatte unter Vermittlung des Schweizer Bundesraths die Basler Regierung erucht, ihr die im Basler Museum befindlichen Bilder Böcklin's zur diesjährigen Kunstausstellung zu überlassen. Die bestehenden Vorschriften veranlassen jedoch die Basler Regierung, dies Gesuch abzulehnen. — Daß zwei Componisten von Ruf, wie Alberto Franchetti und Umberto Giordano, sich zusammenschließen, um eine Oper zu componiren, ist die letzte Neuheit, die von dem sonnigen Italien herüberkommt. Der bevorzugte Operntextdichter ist wiederum Luigi Illica; der Schauspiel seiner neuen Dichtung „Rupiter, eine lyrisch-satirische Comödie“, ist Pompei kurz vor dem Untergang der Stadt. — Zwei der berühmtesten Porträts von Dyl's sind für die Berliner Nationalgalerie angekauft worden. Die beiden Gemälde, Meisterwerke aus der Genuesischen Periode von Dyl's kaufte Sir Robert Peel im Jahre 1825 aus der Valbischen Galerie. Bei der Versteigerung der Beside's Gemälde im vorigen Sommer wurden die Bilder für 24.250 Guineen, also für 509.250 M. losgeschlagen. — Der Bildhauer Johannes Boese, der das Kaiser Wilhelm-Denkmal in Viegny geschaffen hat, erhielt bei dem Wettbewerb um Entwürfe für ein Kaiser Friedrich-Denkmal in Potsdam den ersten Preis. — In der letzten Versammlung der Pariser Gesellschaft der Bücherfreunde, der eine Anzahl der bekanntesten französischen Bibliophilen beizuwohnt, wurde der Beschluß gefaßt, einen Preis von tausend Francs für den besten Entwurf für moderne Druckbuchstaben auszugeben.

(Casseneinbrecher Perikles Affendakis.) Der in Gemeinschaft mit dem „König der Einbrecher“ Papacosta seinerzeit durch die mit so großer Kühnheit und Geschick ausgeführten Einbrüche zu einer gewissen Berühmtheit gewordene internationale Casseneinbrecher Perikles Affendakis ist in der Bankstrasse in Athen, wo sich er eine mehrjährige Kerkerstrafe abzuhängen hatte, am 7. d. gestorben. Bekanntlich ist Papacosta in der Waigner Strafanstalt vor kurzer Zeit gleichfalls gestorben.

(Kunst, Wissenschaft und Literatur.) Wagneriana. Das soeben erschienene 1. Heft der Bayr. W. pro 1901 enthält für Wagnerfreunde ungemein viel Interessantes. Dem heingegangenen Vorkämpfer der Richtung Wagner-Virt: Heinrich Voges widmet H. von Wolzogen einen Nachruf, dem die Rede Siegfried Wagner's „An Heinrich Voges' Grabe“ folgt. Heriston Stewart Chamberlain veröffentlicht Richard Wagner's Briefe an Hermann Levi, den ersten Parifal-Dirigenten. Dieselben geben charakteristische Einblicke in die Sorgen des Meisters vor den Festspielen von 1876 und 1882. Immer soll Levi rathen und helfen, vorzmitteln und ausgleichen, bald Instrumentalisten besorgen, bald einen Sänger zu gewinnen suchen. Auf diese menschlichen wie künstlerischen Gepflogenheiten des Meisters fallen helle Streiflichter, nicht minder auf die oftmals für das Gelingen des Werkes bedrohlichen Rangirerigkeiten der berufenen Künstler. Interessant ist auch Levi's Commentar zu den Briefen. Daraus ersehen wir, wie hoch Wagner den „Juden“ Levi schätzte und ihm trotz verschiedener Ränke den Parifal anvertraute u. c. — Die beigegebene Statistik für 1900 (1. Juli 1899 bis 30. Juni 1900 umfassend) gibt folgende Reihe der Musikdramen Wagner's nach der Auf- führungszahl: Lohengrin 284 (Vorjahr 277), Tannhäuser 275 (280), Holländer 171 (168), Meistersinger 130 (136), Walküre 127 (126), Siegfried 66 (77), Götterdämmerung 62 (79), Rheingold 53 (88), Tristan 49 (47), Niemi 44 (61), Feen 3 (3). — Die Städte ordnen sich nach der Gesamtzahl der Aufführungen wie folgt: München 68, Dresden, Hamburg 59, Wien 58, Berlin 57, Frankfurt a. M. 50, Breslau 42, Leipzig 40 u. c. Götting 2 (L. u. T.) Von Curiofitäten werden Ring A. genannt, welche der Abonnenten willen wunderbar unterbrochen wurden, so Berlin: Walküre — Fledermaus, Bajazet — Siegfried; Wien: Walküre — Parfektin als Elektra! — Siegfried u. c.

(Die Roseninsel.) Wer im Sommer die landschaftlich so berühmten oberbayerischen Seen besucht, dem ist gewiß jene stille menschen- leere, völlig mit Nosen überwucherte Insel bekannt, die inmitten des Starnberger Sees liegt. Wie ein abgerissenes Stück Erde aus einem Märchenland schwimmt dem Schiffe dieses Eiland entgegen. Die Ober- bayern nennen es die Roseninsel und seitdem einer unglücklichen Epiker, Ernst Edler von der Planitz, in seinem „Königsmärchen“ den Haupttheil einer lieblichen Dichtung dorthin verlegt hat, ist die Insel sogar bevölkert, wenn auch nur von Traumbildern eines deutschen Dichters. Des Nachts, wenn der Mond hinter den Bergen aufsteht und sein Silberlicht über die Wasser ausgießt, regt es sich in den Rosen- sträuchern, die schneeweißen Schwäne der schönen Seefrau tauchen aus den Schatten auf und ziehen in langen Reihen vorüber. Unter den vielen Dichtungen, welche alljährlich durch die Bücherläden fluthen, hat Planitz' feenhaftes „Königsmärchen“, das soeben in 6. Auflage bei A. Bielehr u. Co. in Berlin erschienen ist, einen der nachhaltigsten Erfolge zu verzeichnen. Nicht mit Unrecht nennt es einer unserer be- kanntesten Kritiker, Hermann Kiehne, eine Melodie in Moll, die Herz und Sinn gefangen hält. Und ein Berliner Essayist kennzeichnet Planitz mit Bezug auf sein „Königsmärchen“ treffend als den selbstschöpferischen Vorgänger unserer in jüngster Zeit auftretenden Märchen-Epidemie. Wer aber heute über den Starnberger See fährt, der erblickt nicht nur die wild überwucherte Roseninsel, sondern sehr bald, wenn er scharf zusieht, alle jene Wesen, die in Planitz' „Königsmärchen“ ein schemen- haftes Leben führen. Das Meritorische derartig in's Volk dringender Dichtungen besteht ja hauptsächlich darin, daß sie für einen bestimmten Ort zunächst nur eine Staffage schaffen, bald aber einen dauernden ver- klärenden Charakter. In dieser Erklärung bleibt jedoch die Gegend in der Phantasie des Volkes belebt und nach Jahrzehnten entwickeln sich daraus jene anziehenden Sagen, die man sich, wie Planitz so hübsch sagt, schlüpfend und schauernd „am Winterherd erzählt, wenn draußen heult der Wind durch Sturmesnacht“.

(Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde im hiesigen Stadttheater ein Ring; abgehoben vom Theater-Kausmeister. — Gefunden wurde am 10. d. Nachmittags in der Heltauergasse ein Schlüssel; derselbe erliegt bei der Administration dieses Blattes. — Zurückgelassen wurde gelegentlich des ev. Frauenvereinsballes ein weißer Fächer; abzu- holen von der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Verloren wurde gestern Nachmittags ein silbernes Armband; gegen entsprechende Belohnung abzugeben im Administrations-Local dieses Blattes.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 12. Februar.

Märchenpiel und naturalistisches Drama bedeuten die beiden End- punkte der dramatischen Welt. Die jungdeutschen Dichter glaubten, in dem veritischen Schauspiel einen richtigeren Pol gefunden zu haben und vergaßen, daß ihr vermeintlich neues Kunstideal in der Vergangenheit bei Goethe, Shakespeare und den griechischen Tragikern bereits erfüllt lag. Angeregt durch die Erfolge der Märchenoper suchten sie dann auch den anderen Kunstpol neu zu entdecken, und der „Talisman“, das „heilige Lachen“, die „Verlufene Glocke“ und „Hannele“ heißen die bisherigen Vegetationen. Das Fernmärchen aus dem Berntheinland steht noch aus. Daß der Classifier des dramatischen Märchenpiels aber auch hier wieder der Vergangenheit angehört, das bewies auf's Neue die gestrige Aufführung von Shakespeare's „Sommerachtsstraum“ im Stadttheater. Es war eine wahre Erquickung, sich wieder einmal Herz und Sinn von dem unvergleichlichen Reize des „Sommerachtsstraums“ bezaubern zu lassen, diesem Wunderwerke gracios-spielderischer Phantastik und souveränen Humors, in dem sich die duftige schalkhafte Poesie des Elfen- und Feenwesens mit der derben Komik der Clownkomödie zu einem Gebilde von einzigem und unachahmlichen Eigenart verschlingt.

Zu den Schwierigkeiten des Charakterisirens der Shakespeare'schen Figuren stellt sich für die Darsteller, wie bei den meisten Stücken des classischen Repertoires, so auch beim Sommerachtsstraum, die Nothwendigkeit, Verse sprechen zu müssen. Verse aber haben schon für die gewandtesten Schauspieler wie Fußangeln und Selbsthürden gewirkt. Und so hat sich auch gestern so mancher Brave darin verstrickt oder an ihnen erheblichen Schaden genommen. Nichtsdestoweniger haben einige der Mitwirkenden die ihnen entgegenstehenden Hindernisse mit bemerkens- werthem Erfolge überwunden.

In der Gruppe der lustigen Eifenwelt steht der anmuthige, neckische Puck mit seinem süßen Geplauder obenan; er wurde von der mit freund- lichen Applaus empfangenen Beneficiantin Fr. Lindorf recht ge- winnend, mit Gewandtheit und liebenswürdiger Schelmerei gegeben. Sie erhielt viele köstliche Blumenpenden, darunter einen riesigen Kranz aus in dieser Jahreszeit kostbaren Blumen.

Frau Lola Bauer, als Titania allen Anforderungen an die Schönheit der Eifenkönigin vollaus entsprechend, machte auch in ihrer Action einen vortheilhaften Eindruck und ihr kam auch der erforderliche Grad von anmuthiger Beweglichkeit sehr zu Statten. — Die kleine Rolle der Hippolyta war bei der bewährten Künstlerin Fr. Lanffy, die ja weit größeren Aufgaben gewachsen ist, selbstverständlich gut auf- gehoben. — Durch Fr. Walben kam die in Demetrius verliebte Helena, durch Fr. Olma die in Lysander verliebte Tochter des Egeus zu ihrem vollen Recht. — Herr Zerbi dürfte als Oberon auch um seiner äußeren Erscheinung willen gewiß die Sympathie aller im Hause anwesenden Zuschauer auf seiner Seite gehabt haben. — Lysander, der glückliche Liebhaber der Hermia, wurde von Herrn Marowsky mit Gewandtheit und in liebenswürdiger Weise dargestellt. — Der unglück- liche Liebhaber der Hermia, Demetrius genannt, fand in Herrn Robert einen angemessenen Vertreter. — Als Theseus, Herzog von Athen, recht- fertigte Herr Feist von Neum das seinen Darbietungen wiederholt zu- erkannte Lob. Vortheilhafte Erscheinung, ein sympathisches Organ, deut- liche Aussprache, verständnißvolle Declamation mußten den Hörer für ihn einnehmen. — Herr Bauer zeigte den guten Sprecher und ließ nur bedauern, daß seinem Egeus eine so kurze Aufgabe zugewiesen ist. Shakespeare selbst will seinen Sommerachtsstraum als „Kinderland“, als „leere Träume“ betrachtet wissen, die uns einen Augenblick umgaukeln. Am meisten war jedenfalls in den Scenen bei Squenz, Bettel und der anderen ehrlichen Handwerker der Geist erbaulichen Humors zu Hause. Allen Voran verdient Herr Clement für die recht gelungene Durch- führung der Bettel-Pyramus-Rolle ein Sonderlob auch seitens der Kritik. Im Bunde mit ihm thaten ihre volle Schuldigkeit die Herren Redl (Squenz-Mondschein), Martini (Flaut-Thise), Herzfeld (Schmuck- Mand), Fischer (Schlucker) und Dorfmeister (Snod-Löwe). Haupt- sächlich durch ihre gute Laune kam auch das Zwischenpiel Pyramus — auf dem Theaterzettel: Pyramus — und Thise zu einer ergötzlichen Darstellung, die das Publikum mit einem harmonischen Schlussaccord entließ. — Einen angenehmen Eindruck machte Fr. Masjary als erste Elfe durch ihren Gesang; auch Fr. Kraus, als zweite Elfe, muß mit Anerkennung genannt werden.

Die herrliche Mendelssohn'sche Musik wurde vom Orchester unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Karnet mit großem Geschmac executirt. Die Damen Bauer — die gleichfalls ein schönes Bouquet er- hielt — und Lindorf, ferner die Herren Zerbi und Marowsky wurden hervorgerufen, die übrigen Träger der größeren Rollen applaudirt. Lebhaften Beifall erhielt auch die Ouverture.

Neueste Nachrichten.

München, 10. Februar. Der Begründer der experimentellen Hygiene Geheimrath Professor Max v. Pettenkofer hat sich heute Vormittags in einem Anfälle von Schwermuth erschossen.

Prinzregent Luitpold sandte an die Tochter Pettenkofer's ein Schreiben, in welchem er sein Beileid über den unerwartlichen Verlust ausdrückt, den die Familie und die Wissenschaft erlitten und hervorhebt, daß sich Pettenkofer in der wissenschaftlichen Welt des höchsten Ansehens erfreut.

Durban, 9. Februar. Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß am Tage nach der Entgleisung des Postzuges bei Blakfontein ein zweiter Zug in der Nähe von Blakfontein von den Boeren zur Entgleisung gebracht wurde. Ein Zug mit Eisenbahnmaterial und ein Proviantzug hatten in derselben Gegend das gleiche Schicksal.

Original-Telegramme.

Wien, 12. Februar. Die Czechen standen schon heute von der Absicht ab, eine Interpellation wegen der czechischen Sprache einzubringen.

Wien, 12. Februar. König Milan von Serbien ist gestern um 4 Uhr Nachmittags gestorben.

König Milan I. von Serbien, aus dem Hause Obrenowitsch, geboren 22. August 1854 zu Manassie in Rumänien, wurde in Paris erzogen und nach der Ermordung des Fürsten Michael von der großen National-Verammlung am 2. Juli 1868 zum Fürsten von Serbien erwählt. Am 22. August 1872 übernahm er, für volljährig erklärt, selbst die Regierung. Serbien erlangte unter ihm nach zwei Kriegen gegen die Pforte in den Jahren 1876 bis 1878 durch den Berliner Vertrag einen bedeutenden Gebietszuwachs und die Unabhängigkeit, wurde am 6. März 1882 zum Königreich proclamirt und innerlich ganz reformirt. Dagegen untergruben die Stellung des Königs die rapid anwachsenden Staatsschulden, heftige Parteikämpfe, der unglückliche Krieg gegen Bulgarien im Jahre 1885 und seine eigenen Streitigkeiten mit der Königin Natalie, die im October 1888 zur kirchlichen Scheidung führten. Infolge dessen dankte König Milan am 6. März 1889 zu Gunsten seines Sohnes Alexander ab und lebte seitdem meist in Paris unter dem Namen eines Grafen Takova. Im März des Jahres 1892 ent- sagte er allen königlichen Rechten und auch der serbischen Staatsan-

gehörigkeit. Im Januar 1893 verlobte er sich wieder mit der Königin und im März 1894 wurde durch Beschluß der Synode die Ehecheidung annullirt. Der Sturz der Regentenschaft durch den jungen König Alexander am 13. April 1893, der Bruch mit der radicalen Partei, sowie die Suspendirung der Verfassung im Jahre 1894 wurden dem Einfluß des Königs Milan zugeschrieben. König Alexander feste Milan am 29. April 1894 durch einen Ukas in alle seine Rechte als Mitglied des königlichen Hauses wieder ein und ernannte ihn im Januar 1898 zum Comman- danten der serbischen Armee. Im Jahre 1900 kam es, weil Milan die eheliche Verbindung seines Sohnes mit der Witwe Draga Maschin miß- billigte und diesem Gefühle auch öffentlich in verlegender Weise Ausdruck ließ, zwischen Sohn und Vater zu endgiltigem Bruch, der sich dahin zuspitzte, daß Letzterem das Wiederbetreten serbischen Bodens unterjagt wurde.

Wien, 12. Februar. Die Beisetzung der Leiche Milan's erfolgt seinem Wunsche gemäß im heiligen Kloster in Kruschedel.

Nisch, 12. Februar. Die Stupina drückte ihr Beileid über das Ableben Milan's aus. Die Leiche wird nach Belgrad überführt.

Madrid, 12. Februar. Ueber die Provinz Valencia wurde wegen der Demonstrationen gegen die Jesuiten der Belagerungszustand verhängt.

Marktbericht.

Hermannstadt, 12. Februar. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Kilo Kr. 10.— bis 10.60, Halbrucht 70 bis 74 Kilo Kr. 8.— bis 8.80, Korn 64 bis 70 Kilo Kr. 7.40 bis 8.60, Gerste 68 bis 70 Kilo Kr. 6.60 bis 7.20, Hafer 42 bis 48 Kilo Kr. 4.— bis 5.—, Runkeln 70 bis 74 Kilo Kr. 6.40 bis 7.60, Hirse 76 bis 80 Kilo Kr. 7.— bis 8.—, Erdäpfel 68 bis 70 Kilo Kr. 2.50 bis 3.20, Hanfsamen 48 bis 50 Kilo Kr. 7.— bis 8.—, Erbsen 74 bis 78 Kilo Kr. 11.— bis 12.50, Linen 76 bis 80 Kilo Kr. 12.— bis 14.—, Fritolen 74 bis 80 Kilo Kr. 10.— bis 11.—, Weizenmehl per 100 Kilo Kr. — bis 31.20, Weiß Kr. 0 Kr. 31.20, Mehl Kr. 1 Kr. 31.—, Mehl Kr. 3 Kr. 28.—, Mehl Kr. 5 Kr. 25.40, Speck Kr. 100.— bis 106.—, Schweinefett Kr. 112.— bis 116.—, rohes Linsmehl Kr. 44 bis 50, Kerzen-Linsmehl Kr. 64.— bis 70.—, ge- raffenes Linsmehl Kr. 78.— bis 80, Seife Kr. 40.— bis 60.—, Feu Kr. 3.20 bis 3.60, Hanf Kr. 64.— bis 70.—, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 5.— bis 6.50, Spiritus per 100 l. Kr. 110 bis 116, Rindfleisch besser Qualität per Kilo Kr. 96.— bis 1.20, Rindfleisch milderer Qualität per Kilo Kr. —80 bis —90, Kalbfleisch Kr. —76 bis 1.10, Schweinefleisch Kr. —84 bis —92, Schöpfenfleisch Kr. —56 bis —60, Eier 10 Stück Kr. —50 bis —60.

Fremden-Liste.

vom 12. Februar.

Hotel Römischer Kaiser. Dr. Horvath, von Debó; Beran, Geistlicher, von Mirkobalar; Namanczan, Apotheker, von Fogaras; Jekim, Weber, Diener, Egl, Kaufleute, von Wien; Sigler, Kaufmann, von Stuhlweihenburg; Salgo, Kaufmann, von Arad; Amlinger, Kaufmann, von Triest; Klug, Strobin, Kraus, Hajek, König, Kaufleute, von Budapest. Hotel Reichher. Cofeli, Privatier, von Rinnit; Vognosky, Privatier, von Budapest; Endes, Grundbesitzer, von Magyar-Grata; Jurits, Barrer, von Marienburg. Hotel Welfer. Demeter, Notar, von Bereny; Simon, Kaufmann, von Rinnit; Böhm, Kaufmann, von Arad; Deutsch, Kaufmann, von Temesvar; Kohn, Kaufmann, von Debregzin.

(Eingefendet.)

Für Weintrinker, welche die Mischung des Rebensaftes mit einem Sauerbrunnen lieben, ist vor Allem MATTONI'S GIESSHÜBLER reinstor alkalischer SAUERBRUNN zu empfehlen. Derselbe neutralisirt die Säure des Weines und gibt demselben einen äußerst angenehmen, prickelnden Beigeschmack, ohne dessen Farbe schwärzlich zu machen.

Champagner Marke „Trilby“ Niederlage bei Ludwig Fuchs, Hermannstadt. [68] 4-8

KLEINO-ELYSE BESTER SCHEG ELYSE CHAMPAGNER

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Mittwoch den 13. Februar 1901:

VIII. Abonnement.

8. Vorstellung.

Geisha, oder:

Die Geschichte eines japanischen Theehauses.

Operette in 2 Acten. Text von Owen Hall. Musik von Sidney Jones. Deutsch von C. M. Kocher und Julius Freund.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 11. Februar.

Table with 2 columns of financial data including Goldrente, Kronen-Rente, and various bank shares.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 11. Februar.

Table with 2 columns of financial data including Goldrente, Kronen-Rente, and various bank shares.

Aus dem Amtsblatte.

Victationen.

Am 18. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik der Firma Johann Matyas & Sohn in Banfi-Hunyad. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 20. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Grafen Karl Bethlen in D. Telet. (Zsasz-Nagener Bezirksgericht.)

Am 27. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Moses Hartas in Nagy-Banya. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 7. März (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik der Gattin des Bela Garacsek in Nagy-Banya. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 10. April (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaften des Jule Banciu jun. und Genossen in Szekesfehervar. (Dortiges Bezirksgericht.)

Erledigungen.

Bei der Gist Szereader f. Anwaltschaft die Anwalt-Stelle. Gesuche bis 23. Februar.

Beim Maros-Szeredaker Bezirksgerichte eine Grundbuch-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 26. Februar.

Beim Zsasz-Nagener f. Steueramte eine Practikanten-Stelle. Gesuche bis 2. März.

Beim Klausenburger Bezirksgerichte für die Landgemeinden eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 10. März.

Aufforderungen.

Vom Elisabethstädter Gerichtshofe an Vasi Milian, zur Tagfahrt am 19. Februar zu erscheinen.

Vom Gosszufalner Bezirksgerichte an Antimo M. Radu, zur Tagfahrt am 1. März zu erscheinen.

Vom Broder Bezirksgerichte an Parashiva Jilimon, zur Tagfahrt am 26. März zu erscheinen.

Vom Elisabethstädter Gerichtshofe an Nicolaus Bancz, zur Tagfahrt am 26. April zu erscheinen.

Vom Maros-Bajarelder Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse des Josef Gdwertch in Maros-Bajareld bis 3. Mai.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Elisabeth Mill aus Kleinscheuern, die Ehegemeinschaft mit ihrem Gatten Thomas Mill bis 12. Februar 1902 wieder herzustellen.

Wir offeriren vom Depot unseres hiesigen Dampfsägewerkes (nächt dem Bahnhofe):

Buchen-Brennholz

In meterlangen Scheiten
Lang geschnitten und gehackt, 25 Centimeter
Kurz " " " " 20 " " " "

Weiches Abfallholz

1/2 Stkft. = 2 Rm. Schwarten
1/2 " = 2 Rm. Klötze
1/2 " = 2 Rm. Brettchen

ohne Zufuhr		mit Zufuhr	
1/2 Stkft.	1 Stkft.	1/2 Stkft.	1 Stkft.
K h.	K h.	K h.	K h.
10—	20—	10:80	21:60
11—	22—	11:80	23:60
12—	24—	12:80	25:60

ohne Zufuhr		mit Zufuhr	
K h.		K h.	
4:20		5—	
5:20		6—	
6:20		7—	

Bestellungen nehmen entgegen die Herren: **C. F. Jickeli**, Großtrafik, Grosser Ring Nr. 12; **Wilhelm Fürst**, Heltauergasse Nr. 16; **Andreas Rieger**, Bauholzplatz Nr. 5; **Julius Ballmann**, Mühlgasse Nr. 11; **Gustav Gürtler**, Elisabethgasse Nr. 37; **Albert Weiss**, Holzhandlung, Dreieichenstrasse Nr. 4; **Franz Jahn Söhne**, Kleiner Ring Nr. 31; **Josef Schwarz**, Saggasse Nr. 8; **Johann Schneider**, Salzgasse Nr. 1; „**Concordia**“, Handels-Actiengesellschaft, Fleischergasse Nr. 20, sowie das **Bureau des Dampfsägewerkes**

Mersing & Lessel.

[34] 11-20

Kleineres Geschäftslocal
Ecke der Schmied- und Burgergasse
ist vom 1. März an zu vermieten.
Näheres Weinanger 9. [102] 2-3

Officiers-Wohnung:
2 möblirte Cassenzimmer sammt Burschenzimmer, sofort zu vermieten
Wiesengasse Nr. 27, I. Stock. [112] 1-3

Alle Erzeugnisse der **Uhrmacherei.**

Billige Preise. Gewissenhafte Garantie.

„Le Grand Prix“



Der **erste Preis** der Pariser Ausstellung im Jahre 1900 wurde der „**Billodes**“-Uhr

zuerkannt! Jede „**Billodes**“-Uhr ist mit **Original-Ursprungscertificat** versehen. Vorräthig in Silber, Silber-Gulda und Gold bei

Julius Erös,
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.
Größtes und reichhaltigstes Uhren-, Juwelens-, Gold- und Silberwaren-Lager.

Juwelen.

Alle Erzeugnisse der **Goldschmiederei.**

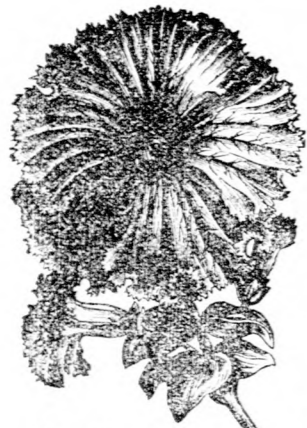
[1086] 19

CHOCOLAT SUCHARD

Weltausstellung Paris 1900
GRAND PRIX
Höchste Auszeichnung.

(18) 5-50

Beste zuverlässige
reine Samen und gute Pflanzen



Grossblumige Petunien gemischt
1000 Korn Kronen — 60
à Portion " — 30

sind zu billigen Preisen angeboten in unserem **Haupt-Samen u. Pflanzen-Katalog pro 1901** in öst.-ung. Währung; derselbe wird umsonst und portofrei an alle Interessenten versandt. Das Preisbuch enthält alle gangbaren Samen und Pflanzen, die durch Abbildungen erläutert sind. Bedienung prompt und streng reell.

Oskar Knopff & Co.,
Hoflieferant,
Samen-Handlung, Kunst- und Handels-Gärtnerei,
Erfurt, Deutschland.

(42) 2-3

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

81. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Lesen es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21**, sowie durch jede Buchhandlung.

(209) 32-36

Im unterzeichneten Verlage und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuer und alter

Haus-Kalender

für das Jahr 1901.
Kleinoctav, 212 Seiten.

Mit vielen Illustrationen.

Preis 30 Heller.

Mit Postzusendung 40 Heller.

Inhalts-Verzeichniss.

Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1901 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Mond — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien.

Kalendarium — Kalender der Juden.

Bauernregeln.

Genealogie des regierenden Kaiser-Königshaus von Oesterreich-Ungarn.

Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser.

Jahrmärkte.

Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. ung, Postsparcasse, D. Post-Curse, E. Telegraphen-Bestimmungen, F. Telephon-Bestimmungen in Hermannstadt.

Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif. Stempel- und Gebührenwesen.

In bedrängter Lage. Erzählung aus der Revolutionszeit in Siebenbürgen. Von Julius Theiss.

Der Freiheitskampf der Boeren. (Mit vielen Abbildungen.) Von O. Criste.

Das Gespenst. Eine Sommernachtsgeschichte. Von Johann Leonhardt.

Rückblick auf die Zeit vom 1. September 1899 bis Ende August 1900. (Mit Abbildungen.)

Anekdoten.

Mannigfaltiges.

Gemeinnütziges.

Inserate.

Wandkalender.

Gross-Placat in Farbendruck.

Preis 30 Heller, mit Postzusendung 35 Heller.

Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),

Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.

Hermannstadt, Wintergasse 9.